Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 12 — Aarau, 22. März 1924 — VI. Jahrgang

Haushaltungsvereinfachung.

Unser Blatt bringt als erste politische Frauenzeitung in der Schweiz absichtlich weder Kochrezepte noch Schnittmuster, da es über das Berufliche hinaus der Allgemeinbildung der Frau dienen möchte. Damit aber die Hausfrau und Mutter geistige Anregungen verwerten kann, bedarf sie vor allem vermehrter Frei- und Ruhezeit. Sich solche zu verschaffen, erscheint bei den immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Verhältnissen fast unmöglich. Und doch gibt es einen Weg dazu. Das Buch der Amerikanerin Mrs. Christine Frederick über die Bedeutung des Taylorismus in der Haushaltung*) gibt so einleuchtende und leichtfaßliche Fingerzeige darüber, daß es sich wohl rechtfertigt, hier darauf einzugehen.

Der Taylorismus (der bei unvollkommener Anwendung durch selbstsüchtige Arbeitgeber natürlich auch Schaden stiften kann) sucht für jede Arbeit die besonders geeignete, Kraft, Mühe, Zeit und Geld sparende Verrichtungsweise herauszufinden. Er legt vor allem auf geeignetes Werkzeug, richtige Anbringung desselben, Vermeidung unnötiger Bewegungen und sorgfältige Zeiteinteilung Gewicht. Wenn man beispielsweise einem Maurer die zu verwendenden Backsteine nicht mehr auf den Boden legt, was beständiges Bücken erfordert, sondern auf ein in halber Körperhöhe angebrachtes Brett, so kann er statt früher nur 120 in der Stunde nun 350 Backsteine legen. Die Uebertragung dieser Gedanken auf das Gebiet der Haushaltung ist ein wirklich glücklicher Einfall Mrs. Fredericks, die als Mutter zweier kleiner Kiner bei beschränkten Mitteln, aber großen geistigen Interessen trotz aller Freude am Haushalt sehr darunter gelitten hatte, „zu nichts zu kommen".

Im Kapitel von der Normalisation der Bewegungen führt die Verfasserin z. B. aus, daß sie früher 45 Minuten brauchte, um 80 Geschirrstücke zu reinigen, während ihr jetzt 30 Minuten dafür genügen. Dazu aber darf sich das Tropfbrett nicht rechts, sondern links vom Schüttstein befinden, damit die Hände sich bei der Arbeit nicht kreuzen müssen; ist der Schüttstein zu niedrig, wie dies gewöhnlich der Fall ist, so muß das Abwaschbecken auf eine Unterlage gestellt werden. Statt Porzellan und Steingut mit einem Tuch von meist zweifelhafter Sauberkeit trocken zu reiben, übergießt sie es nach dem Abwaschen mit einem Rest kochenden Wassers, so daß es von selber mit schönem Glanz trocknet. Sie kehrt und stäubt nicht jedes Zimmer für sich besonders ab, sondern alle hintereinander. Statt beim Bügeln sich für jedes Stück zu bücken, stellt sie den Wäschekorb auf einen Stuhl, und bei der Zubereitung eines Kuchens trägt sie vor Beginn der Arbeit alle nötigen Bestandteile herbei. Die Küchengeräte müssen so angeordnet werden, daß die zum Rüsten der Speisen notwendigen sich in der Nähe des Tisches, die zum Kochen erforderlichen in der Nähe des Herdes befinden. Eine Zeichnung, deren Linien den Sprüngen eines gejagten Hasen gleichen, veranschaulicht die vielen überflüssigen Schritte, die die meisten Frauen beim Zubereiten und Servieren eines Gerichtes zurücklegen, während eine zweite den einfachen und kurzen Weg zeigt, der zu gehen ist, wenn alles am geeigneten Platze steht und die Arbeit planmäßig vorgenommen wird.

Unter dem Titel „das Normalwerkzeug" gibt Frau Frederick verschiedene beherzigenswerte Ratschläge. Bei der Anschaffung neuer Geräte soll man sich nicht zuerst fragen, ob die in einem Laden gesehenen gut sind, sondern ob man sie wirklich nötig hat, da die Instandhaltung und das Aufräumen überflüssiger Geräte sehr viel Zeit und Arbeit braucht. Der Ankauf eines Gerätes muß eine gewinnbringende Grundlage sein, muß nach den besten wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellt sein, Brennmaterial, Mühe, Arbeit oder Zeitersparnis lohnen. Mit Recht werden der in Amerika viel verwendete Zimmerserviervagen und die bei uns gut eingeführte Kochkiste empfohlen. Letztere erleichtert auch die Aufstellung eines „Normalstundenplans", denn sogar an diese scheinbare Unmöglichkeit hat sich die mutige Hausfrau gewagt, indem sie sich fortwährend die Frage vorlegte: Zu welcher Tageszeit kann diese Arbeit am besten und ungestörtesten ausgeführt werden?

Ihr Tagesplan sieht folgendermaßen aus: Aufstehen halb 7, Frühstück 7 Uhr, nachher bringt sie das Geschirr in die Küche, zieht ihren kleinen Knaben an, lüftet die Betten und badet das Kleinste, das von 9—10 wieder schläft. Da der Knabe unterdessen spielt, besorgt sie nun die schwierigsten Arbeiten und wäscht das Geschirr, stellt Speisezettel auf, rüstet und kocht das Nachtessen vor. Von 10—11 Uhr werden die Betten gemacht, die Zimmer gekehrt und abgestaubt. Nachdem die Kleine erwacht ist, setzt die Mutter die leichte amerikanische Mittagsmahlzeit aufs Feuer und näht dann noch eine halbe Stunde, wobei sie sich mit den Kindern beschäftigt. Nach dem Mittagessen wäscht sie das Geschirr nicht ab, um sofort eine Stunde lang mit den Kindern schlafen zu können. Dann zieht Mrs. Frederick sich und die Kinder an und geht mit ihnen von 2—5 Uhr spazieren, Einkäufe oder Besuche machen. Um 5 Uhr erhalten die Kinder ihr Nachtessen, das morgens für die Erwachsenen vorbereitete wird aufs Feuer gesetzt, die Kinder werden gewaschen und um 6 Uhr ins Bett gelegt. Um halb 7 Uhr nehmen die Erwachsenen ihre Hauptmahlzeit ein, dann wird das Geschirr gewaschen, während Gerichte des nächsten Tages für den Selbstkocher vorgekocht werden, worauf einige ausgiebige Feierabendstunden den Tag beschließen. Ohne so unheimlich „amerikanische" Zeiteinteilung trotz aller auch in ihrer Haushaltung auftretenden Störungen immer zu halten, gestatten Mrs. Frederick verschiedene besonders wertvolle Gewohnheiten: sie stellt zum voraus die Speisezettel für die Mahlzeiten mehrerer Tage auf, sieht immer morgens früh ihre Vorräte nach und notiert das Fehlende; um sich überflüssige Gänge zu ersparen, kauft sie Spezereien und haltbare Lebensmittel in großen Mengen auf einmal ein; dann enthält eine Abteilung ihres Vorratsschrankes als „erste Hilfe bei unerwartetem Besuch" eingekochte Früchte, Fleischextrakt, kondensierte Milch und Konserven, an die sonst nie gerührt wird und die nach Gebrauch immer wieder ersetzt werden. An wirklichen Extraarbeiten erinnern sie an einem Metallstäbchen aufgereihte Karten verschiedener Größe. So muß sie selten den Arbeitsschwung unterbrechen, um sich zu fragen: Was habe ich nachher zu tun, oder was ist vergessen worden?

Von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung sind die Betrachtungen der Verfasserin, z. B. über die Wichtigkeit der Treue einem als gut erkannten Artikel gegenüber. Frauen, die sich vor ihrer Verheiratung Bureau- oder wissenschaftlichen Arbeiten gewidmet haben, werden sich freuen, ein klug ausgedachtes und sehr einfach zu handhabendes Kartensystem für die häusliche Buchführung, die Aufbewahrung von Kochrezepten, Adressen, hauswirtschaftlichen Ratschlägen, ärztlichen Vorschriften, literarischen Notizen zu finden. Dies Kartensystem verzeichnet auch sämtliche Vorräte an Nahrungsmitteln, Wäsche und Kleidern und deren Aufbewahrungsort, so daß zeitraubendes Schubladendurchsuchen wegfällt.

Sehr gut weiß die längere Zeit als Mitarbeiterin großer Hausfrauenzeitungen tätig gewesene Verfasserin, was der Anwendung des Taylorismus bei den Frauen am meisten im Wege steht: die Neigung zum passiven, automatischen Arbeiten, die Sucht, sich einer Arbeit, z. B. dem Putzen oder Kochen, zum Nachteil der übrigen fast ausschließlich zu widmen, das Mißtrauen allem Neuen gegenüber und die mangelnde Ausdauer bei Anwendung von Neuerungen. Abgesehen von dem Wert der praktischen Ratschläge, die zwar für unsere Verhältnisse oft gewisser Aenderungen bedürfen und gelegentlich schon überholt sind, trägt das Buch auch in starkem Maß zur weiblichen Selbsterziehung bei. Das Beste aber bietet es wohl mit der Darlegung, wie sehr die Hausgeschäfte eine geistvolle und dadurch auch gebildete Frauen befriedigende Arbeit werden können.

H. B.

*) Christine Frederick: **New Housekeeping** — Doubleday, Page u. Co., New-York. Ins Französische übersetzt unter dem Titel: *Le Taylorisme chez soi.* — Dunod, Paris, 47 Quai des Grands-Augustins. In deutscher Sprache unter dem Titel: Die rationelle Haushaltsführung, übersetzt von Irene Witte, bei Julius Springer, Berlin.

Schweiz.

Frau Wilson und der Bundesrat.

Bekanntlich sandte Bundespräsident Chuard nach dem Ableben des ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika im Namen des Bundesrates und des Schweizervolkes an dessen Gattin ein Beileidstelegramm. Dankbar wurde in dieser Kundgebung des Wohlwollens gedacht, das Präsident Wilson der Schweiz bewiesen hat. Kürzlich traf nun im Bundeshaus die folgende sympathische Antwort von Frau Wilson ein:

„Herr Bundespräsident! Gestatten Sie mir, Ihnen meine tiefe Dankbarkeit auszudrücken für die schöne Botschaft, die Sie an mich gerichtet haben und worin Sie nicht nur Ihrer Teilnahme, sondern auch derjenigen des Schweizervolkes Ausdruck geben. Kundgebungen wie die Ihrige für meinen verehrten Mann bewegen mich tief, und ich brauche Sie nicht zu versichern, daß Sie, indem Sie dem Einfluß des Völkerbundes Ihre Unterstützung leihen, das Werk fördern, das Herrn Wilson am meisten am Herzen lag, und daß er sich glücklich schätzte, zu seinem Teile dazu beitragen zu können, daß Genf als dessen ständiger Sitz bezeichnet wurde.

Mit der erneuten Versicherung meiner Erkenntlichkeit Ihre

Edith Bolling Wilson."

Minister Benesch in Bern.

Am letzten Sonntag vormittag traf der tschechoslowakische Minister des Aeußern Hr. Benesch, von den Völkerbunds-Verhandlungen in Genf kommend, in der Bundesstadt ein, um dem Bundesrat einen Besuch abzustatten. Der vielgereiste Mann, der es trefflich versteht, Fäden zwischen Paris, London, Brüssel und der Kleinen Entente zu spinnen, wurde von Bundesrat Motta empfangen. Ungewöhnlich lang für eine derartige Anstandsvisite dauerte der Meinungsaustausch der beiden Staatsmänner. Nachher wurde offiziell bekannt gegeben, daß sich eine Uebereinstimmung in der Auffassung wichtiger europäischer Probleme ergeben habe und daß in der Aussprache das gute Einvernehmen zwischen der Tschechoslowakei und der Schweiz zum Ausdruck kam. Selbstverständlich wurde der berühmte Gast, eine recht bescheidene Erscheinung, am Ausgang aus dem Bundeshaus photographiert. Am Sonntag nachmittag fand sodann beim tschechoslowakischen Gesandten in Bern, Dr. Flieder, und seiner Gemahlin ein Tee-Empfang statt, zu dem neben zahlreichen Mitgliedern des diplomatischen Korps auch die Bundesräte Motta, Schultheß und Häberlin und der bernische Regierungspräsident erschienen.

Die neueste Wendung in der Zonenfrage.

Am 21. März traf beim Politischen Departement die Antwort der französischen Regierung auf die Zonen-Note des Bundesrates vom 14. Februar ein. Der Bundesrat hatte in der letztern dargelegt, daß er nicht in der Lage sei, die unmittelbaren Verhandlungen wieder aufzunehmen. Er hatte dem als unannehmbar erklärten französischen Entwurf einer Schiedsordnung einen Gegenentwurf gegenüber gestellt und die französische Regierung ersucht, die ganze Frage erneut zu prüfen und das von der Schweiz vorgeschlagene Schiedsverfahren über den Rechtsstreit anzunehmen. Nach der neuen französischen Note scheint sich nun ein Weg zur Erledigung der Angelegenheit zu eröffnen. Wie der „Bund" vernimmt, schlägt die französische Regierung vor, es sollten die beiden Parteien zwei Juristen ernennen, die eine neue Schiedsordnung auszuarbeiten hätten. Diese neue Schiedsordnung wäre den beiden Regierungen zu unterbreiten.

Feuilleton.

Der Berg.

Von **Emanuel von Bodman.**

(Nachdruck verboten.)

Frau Wittmann sagte zu ihrem Buben: „Karl, wenn du mir noch einmal übern Bach willst, dann lege ich dich übers Knie und verschlage dich derart mit Vaters Meerrohr, daß dich acht Tage lang das Fell juckt." Sprachs, wischte ihre naßgewordenen Schuhe im Grase ab und führte den triefenden Karl an der Hand in die Stube, wo sie ihm die nassen Kleider auszog und ihm trockene dafür anlegte. „Soll ich jetzt in die Werkstatt gehen und es dem Vater sagen?" fragte sie und sah ihm in die bittenden Augen. „Dummer Kerl," sagte sie, indem sie ihm das Haar abwischte, „wenn nun der Bach tiefer gewesen wäre und du wärst ertrunken? Dann hätte der kleine Karl zum letztenmal geschnappt! Was wolltest du denn drüben machen?"

„Die Veilchen holen."

„Ach was, Veilchen! Dafür geht man nicht übern Bach". Sie nahm nun die nassen Kleider auf den Arm, wies auf die Schiefertafel und sagte, er solle jetzt seine Aufgaben machen. Dann ging sie in die Küche, wo sie mit aufgestülpten Aermeln Kraut hobelte, daß es bis zum kleinen Karl hinüberquietschte. Der saß am Tisch und blickte auf die Tafel. In der Ecke derselben stand ein großes lateinisches B. Damit sollten sie die Tafel vollschreiben, hatte der Lehrer gesagt. Sonderliche Lust dazu empfand er nicht. Die Veilchen jenseits vom Bach in Hausers Garten! Und hinten, weit hinten der Berg mit dem Wald darauf! Ja, da war er noch nie allein gewesen. Wohl hatte ihn der Vater manchmal mitgenommen, am Sonntag, am grellen Nachmittag aber, und so viele Leute waren da und aßen Rettig und Käse; von den Geistern, die im Berg hausten, bekam er nie etwas zu sehen, die zeigten sich erst am Abend oder in der Nacht. Das wäre was, wenn er um diese Zeit einmal allein hinginge. Er wollte schon sein Holzschwert mitnehmen und wacker dreinhauen, wie Roland, der Held. Und er malte ein Männlein auf die Tafel und gab ihm ein Schwert in die Hand, und das war er, Karl Wittmann. Mit bekümmertem Gesicht nahm er wahr, daß das große B in der Ecke das Männlein ungern sah, es schien ihm vielmehr finster dreinzublicken. Da wischte er das Männlein aus, preßte den Mund zusammen und füllte die Tafel mit schönen großen B aus, und als er fertig war, freute er sich und ließ seinen mit blauem Papier umhüllten Griffel in dem Sonnenstrahl, der schräg über dem Tisch lag, funkeln . . . So saß er, bis der Vater in seiner blauen Bluse hereinkam. Er trat hinter die Tür und reinigte seine Hände an dem Handtuch.

„Nun, Karl, hast du deine Aufgaben gemacht?" fragte er und ergriff die Tafel. „Gut so", sagte er, klopfte dem Kleinen auf die Schulter, setzte sich an den Tisch und las die Zeitung.

„Vater," fragte Karl, „ist es wahr, daß es oben auf dem Berg Geister gibt?"

„Pfeifendeckel!" sagte der Vater, „wer hat dir den Unsinn angegeben?"

„Der Kunol" antwortete Karl mit enttäuschter Stimme.

„Laß dir von dem nichts vormachen! Der hat es aus den Märchenbüchern, die ihm seine Mama immer kauft. Das ist alles Schwindel. Aber Italiener gibt es dort mit Samthosen und roten Gürteln und Messern darin." Der Vater las weiter.

Der kleine Karl ließ den Kopf hängen: er hätte so gerne einmal einen Geist gesehen. Nun, dachte er schließlich, Italiener sind auch nicht übel. Doch hegte er an der absprechenden Bemerkung des Vaters beträchtliche Zweifel.

—:x:—

Die Sonne stach, der Sommer war gekommen, ohne daß Karl einen Geist gesehen hatte. Tagsüber hockte er in der Schule, nachher mußte er seine Aufgaben machen, Sonntags nahmen ihn die Eltern mit, und so war noch immer nichts daraus geworden, aus dem Berg und dem Geist. Oft genug stand er am Bach hinten und blickte hinüber in die Ferne. Dort oben wölbte es sich so sanft, links glänzte das große weiße Hotel, rechts lag das Dorf, aber oben, ganz oben, da war niemand, da war nur der Wald. Wenn er übern Bach ginge, sich durch den Dornzaun drängte, Hausers Garten passierte, dann wäre er in den Wiesen, und von dort geht es querüber nach dem Berg. Aber das hohe Gras! Der Vater könnte kommen und ihn schlagen oder ihn gar abmähen wie ein Kraut. Und der Bach! Die Mutter hatte es ihm ausdrücklich verboten. Besser wär es freilich, er nähme den richtigen Weg durch die Vorstadt. Aber da gibt es so viele Menschen und Pferde und Straßen und Gassen, und er konnte sich verirren und nie mehr heimfinden. Mit gesenktem Kopf schritt er ins Haus zurück, nahm seine Schiefertafel und malte den Berg darauf, bis der Vater aus der Werkstatt kam und er ihm aus der Fibel vorlesen mußte. Und wenn er damit fertig war, stand er im Garten, beim Salat, und klopfte auf einem Pfosten mit seinem Hammer seinen Aerger und seine Sehnsucht klein. Da sagte eines Abends die Mutter beim Nachtessen zu ihm: „Wenn du brav bist, Karl, darfst du mich nachher begleiten zum Bäcker Steinli."

„Zum Bäcker Steinli? Wo wohnt der, Mutter?"

„O, weit, beinahe am Berg."

Karl wurde puterrot, doch ließ er sich nichts anmerken und würgte seinen Brei hinunter. „Ich nehme aber mein Schwert mit," brachte er hastig hervor.

Die Mutter lachte, der Vater, über seine Zeitung gebückt, schimpfte über die Millionäre.

Der Bäcker Steinli wohnte ganz am Ende der Vorstadt. Rüstig schritt der kleine Karl an der Hand der Mutter die Straße hinauf, in seinem Gürtel hatte er ein Holzschwert stecken. Die Mutter trug einen leeren Sack überm Arm. Es war noch hell. Arbeiter und Kleinbürger standen vor ihren Türen herum oder saßen in ihrem Gärtlein. Aus den Schaufenstern winkten allerhand schöne Sachen, Krawatten und Gutsli, Peitschen, Eier, Hosenträger, Schürzen und bunte Schachteln.

„Du, Mutter," fragte Karl im Gehen, „was ist das — ein Millionär?"

Die Mutter sagte: „Das sind Menschen, die einen großen Geldsack haben, für den wir uns schinden; den ganzen Tag sitzen sie darauf herum und tun sonst nichts".

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Kanton Bern.

Der Bernische Große Rat erledigte in dieser Woche die Beratung des revidierten Steuergesetzes. Die in erster Lesung angenommene Partialrevision bringt dem kleinen Steuerzahler eine wesentliche Entlastung durch eine Erhöhung des Existenzminimums. Namentlich ergibt sich eine Besserstellung der mit Familienpflichten belasteten kleinen Steuerzahler. Ihnen kommt das revidierte Gesetz durch erhöhte Familien- und Kinderabzüge, in Verbindung mit der Degression entgegen. Vom Einkommen erster Klasse natürlicher Personen können inskünftig anstatt 1000 Fr. 1500 Fr. als steuerfrei abgezogen werden. Verheiratete Steuerpflichtige, sowie Verwitwete oder Geschiedene, welche mit minderjährigen Kindern aus der frühern Ehe in gemeinsamem Haushalt leben, sind zu einem weitern Abzug von Fr. 300 berechtigt, überdies kann der Steuerpflichtige für jedes seiner Kinder unter 18 Jahren und für jede von ihm unterhaltene erwerbsunfähige und vermögenslose Person einen Abzug von Fr. 200 machen. — Selbstverständlich gestaltete sich die Steuerdebatte gelegentlich recht lebhaft und das: „Mehr Entlastung für uns" ertönte aus verschiedenen Lagern. Auch an erheiternden Episoden fehlte es nicht. Der kantonale Finanzdirektor Dr. Volmar führte im Verlauf der Diskussion einmal aus, daß es viele Männer gebe, die in Steuersachen ungemein nachlässig seien, und an einem drastischen Beispiel tat er dar, wie es denn schließlich die Frau war, die Ordnung schaffte.

Am 16. März hielt die freisinnig-demokratische Partei des Kantons Bern einen Parteitag ab, der in erster Linie der Aussprache über das vom Zentralvorstand unterbreitete Arbeitsprogramm galt. Anfechtung erfuhr der im „Schweiz. Frauenblatt" bereits einmal erwähnte Programmpunkt: „Erweiterung der politischen Rechte der Frau". Der Sektion Burgdorf — nicht der ganzen, wie man uns versicherte — behagten die „politischen" Frauenrechte nicht. Allein nach dem befürwortenden Votum einer Frau, die vor einem reaktionären Beschluß warnte, genehmigte der Parteitag mit überwiegendem Mehr den Programmpunkt: **Erweiterung der politischen Rechte der Frau;** er hat damit der echt freisinnigen Tradition Ehre gemacht.

Im Tessin

macht sich der Unruhe stiftende Geist der Irredenta wieder stark bemerkbar. Zu den ständigen Hetzereien der von zwei Frauen redigierten, von zweifelhaften Patrioten inspirierten Tessiner Zeitung „Adula" hat sich neuerdings ein aufreizendes Buch gesellt, das unter der Hand im Kanton verbreitet wurde. Es geht aus jenem Kreise der „Jungtessiner" hervor, der immer wieder von Mailand aus Manifestationen veranstaltet und kein Mittel scheut, um zwischen dem Tessiner Volk und den Miteidgenossen eine Kluft zu schaffen. Jede Unzufriedenheit in der tessinischen Bevölkerung wird geschürt und für die irredentistische Propaganda verwertet. In dem erwähnten Buche, das in Mailand durch behördliche Verfügung beschlagnahmt wurde, findet sich unter anderm folgender Passus: „Schweizer zu sein, will für uns Tessiner gar nichts sagen, weder für die Religion, noch für die Sprache, noch für die Sitten, noch für die Geschichte. Die Schweiz kann uns absolut kein Vaterland sein, dem unser Herz gehört, ohne daß wir uns selbst belügen und unser Blut und unsere Seelen verleugnen." ... Diese neuesten Vorgänge im Tessin haben die Aufmerksamkeit der Bundesbehörden erweckt. Der Bundesrat hat bereits die nötigen Schritte getan, um von zuständiger Seite eine Untersuchung über das in Buchform erschienene Pamphlet der Jungtessiner zu veranlassen. Den Fragen, wie die Verbindung zwischen dem Tessin und der übrigen Schweiz noch enger geknüpft werden könnte, wird man nun wohl wieder erhöhtes Interesse zuwenden. Es sind in dieser Richtung schon verschiedene Vorschläge wirtschaftlicher, wie auch kulturell-politischer Art gemacht worden, die eine gründliche Prüfung verdienen.

Ausland.

Politische Umschau.

Deutschland. Wir haben vor 8 Tagen gerade noch die Auflösung des Reichstages gemeldet. Nun hat der Reichspräsident die Neuwahlen auf 4. Mai gesetzt. Sie werden also vor den franz. Kammerwahlen (11. Mai) stattfinden. Uns dünkt, wir müssen sagen: leider, für Deutschland. Was bisherige Vorspiele, Wahlen kleineren Umfangs in Städten und einigen Ländern (Mecklenburg, Sachsen) zeigten, und was man aus der allgemeinen seelischen Einstellung im Reiche schließen muß, läßt fürchten, daß die Wahlen stark nach den Extremen links und rechts ausschlagen, die Kommunisten auf Kosten der Sozialdemokraten, die nationalistische Rechte auf Kosten der Mittelparteien verstärken werden. Keine gute Prognose für die Regierungsfähigkeit des neuen Reichstages. Und dann: Die Reichstagswahlen werden die französischen Kamerwahlen beeinflussen, eine verstärkte nationalistische Rechte in Deutschland wird eine Verstärkung derselben Partei in Frankreich zur Folge haben. Keine guten Aussichten für Versöhnung und Frieden in Europa.

Im **Hochverratsprozeß in München** (Hitler-Ludendorff) ist die Einvernahme der Zeugen, die Beweisaufnahme, beendet, Was da alles an den Tag kam! Raummangels wegen werden wir erst am Ende des Dramas uns noch einigermaßen dazu äußern können.

Frankreich. Auch der **Senat** hat nun das Fiskalgesetz — geschluckt. Nicht ohne starken Widerstand. Poincaré brauchte 6 Tage zu seinem Siege (in der Kammer 6 Wochen). Die **Finanzkommission** war gegen das neue Gesetz, besonders gegen die „décrets-lois", Art. 1, mit der grundsätzlichen Ermächtigung der Regierung zu Spar- und Steuermaßnahmen gesetzlichen Charakters ohne vorherige Behandlung im Parlament. Niemals könne, dürfe eine Legislative ihre Rechte auch nur auf Monate — es handelt sich in dem Gesetz um 6 Monate — an die Exekutive überlassen. Auch die Geschichte warne hier; man denke nur an den Prinz-Präsidenten (Napoleon 3.)! Die Kommission schlug anderes, in ihrer Meinung sogar Besseres vor. Man bat Poincaré, beschwor ihn, von der unkonstitutionellen Forderung abzustehen, und nicht die Vertrauensfrage zu stellen! Kühle Antwort: „Je regrette!" In der Tat, wie konnte Poincaré hier nachgeben, nachdem er in der Kammer in 6 Wochen langem hartem Kampfe **nicht** nachgegeben hatte? — Auch im Senat gab es lange Arbeitszeit. Freitag 14. Morgensitzung, Nachmittagssitzung und noch Nachtsitzung. **Samstags früh 1 Uhr** war man fertig. Abstimmung über das ganze Gesetz: 151 Ja, 23 Nein. Nur 174 von den mehr als 300 Senatoren hatten gestimmt. Die 151 Ja waren noch nicht das absolute Mehr der Senatoren. Die **radikale Linke** mochte ihre konstitutionellen Grundsätze nicht verleugnen, aber auch nicht den Sturz der Regierung und das weitere Sinken des Frankens verschulden. Sie salvierte ihr Gewissen durch Stimmenthaltung. **So** konnte Poincaré siegen. Er hatte am 14. Jan. die Parole ausgegeben: „Keinen Sou neuer Ausgaben oder Anleihen ohne Steuerdeckung!" „Nun war das Kap umschifft", der Franken und das Vaterland sind gerettet. Wirklich hat der Franken sich schon dankbar gezeigt. Er notierte vorige Woche einmal 20, gestern 29,40.

Belgien hat, nach langer Krise, ein **neues Ministerium Theunis,** mit **Hymans** als Außenminister statt Jaspar. **Theunis-Hymans** wird es inskünftig heißen, statt Theunis-Jaspar. Die teilweise Umtaufe wird kaum eine wesentliche Aenderung bedeuten. Die sozialistische Partei, gegen die Ruhrpolitik gerichtet, hat Herrn Hymans bereits den Kampf angesagt.

Italien-Rumänien. Mussolini treibt seit guter Weile auch Balkanpolitik, sucht und pflegt nähere und fernere Balkanfreundschaften. So sollten und wollten diesen Frühling die königlichen Majestäten von Rumänien in Rom ihre Aufwartung machen. Nun sagten sie kürzlich, wie man hört, plötzlich ab. Warum? Es gebe in Italien und Rom ziemlich viel rämänische Staatspapiere, die man gerne zu Gold machen möchte. Nun habe Mussolini in Bukarest — doch wohl mit der nötigen Delikatesse! — darauf aufmerksam gemacht, doch noch vor dem Besuch diese Papiere einzulösen, was die Freude des festlichen Empfanges ohne Zweifel ansehnlich fördern und noch herzlicher machen würde. Der König aber wollte zur Zeit diese quasi Schulden in Italien lieber konsolidieren statt sofort zu bezahlen und verzichtete darum vorderhand auf den Besuch. — Einmal etwas zur Erheiterung. — (Ohne Garantie von unserer Seite!)

Anderes Neues und Neuestes noch weiterer Abklärung überlassend, bringen wir heute gerne noch etwas vom

Völkerbund.

Vorige Woche ist eine Sitzung des **Conseils** (Rates) in Genf zu Ende gegangen. Seine Verhandlungen kamen über den Geräuschen des Tages wenig zur Beachtung. Auf **einen** Punkt möchten wir zurückkommen, dessen Lösung leider bei vielen wieder enttäuschend und deprimierend wirken wird, Wir meinen die **Liquidation der Korfu-Affäre** vom letzten Jahr.

Wir müssen rückwärts greifen, an den **Mord von Janina** (Aug. 23.) erinnern und was darauf folgte. Eine italienische Kommission unter Führung General Pellinis, Teil einer größeren internationalen Kommission, welche die Grenzen Griechenlands gegen Albanien festsetzen sollte, wurde eines Morgens im Walde überfallen und ermordet. Die Mörder entkamen. In Italien gewaltige Aufregung. Seit dem Tripoliskrieg (1911), den Balkankriegen (1912/13) und dem Weltkrieg war man in Hellas und Italien gegenseitig wenig gut aufeinander zu sprechen. **Mussolini** erklärte, ohne jede Untersuchung, die griechische Regierung schuldig und verantwortlich, verlangte 50 Millionen Lire Entschädigung und beorderte eine Abteilung seiner Marine nach Korfu mit rigorosen Befehlen. Die alte Festung mit ganz schwacher Besatzung wurde aufgefordert, zum Zeichen der Ergebung die Fahne einzuziehen. Als das nicht sofort geschah, folgte die Beschießung, was einer Anzahl griechischer Flüchtlinge aus der Türkei, namentlich auch Kindern, die einstweilen in dem Kastell ein Asyl gefunden hatten, das Leben kostete. Die griechische Regierung protestierte gegen das Vorgehen, versprach Genugtuung, doch erst nach geschehener Untersuchung und appellierte an den **Völkerbund.** — Mussolini aber erklärte, daß die Sache den Bund nichts angehe; er habe nicht Griechenland bekriegen, nur die griechische Regierung mores lehren und Entschädigung für die betroffenen Familien erzwingen wollen. Mische der „Bund" sich ein, so werde Italien alsbald seinen Austritt nehmen.

Die Angelegenheit wurde dann unter Zustimmung des Conseil an die **Botschafterkonferenz** in Paris gebracht, deren Spruch niemanden als Italien befriedigte. Der von Griechenland angerufene **internationale Gerichtshof im Haag** wurde mit Stillschweigen übergangen. Die Völkerbunds-**Versammlung,** gleichzeitig in Genf tagend, zeigte deutlich eine andere Meinung, konnte aber nicht eingreifen. Zur Beschwichtigung der Gemüter und zur Klärung für die Zukunft beauftragte der Rat schließlich eine **internationale Kommission von Juristen** mit einem Gutachten über das **Prinzipielle** der Angelegenheit.

Dieses **Juristenkomitee** hat sich nun seines Auftrages entledigt und seine Vorschläge wurden vom Rat wesentlich angenommen. Wir greifen nur einen Punkt heraus, die vierte Frage:

„Sind **Zwangsmaßnahmen,** die nicht dazu bestimmt sind, Kriegshandlungen darzustellen »mesures de coercitions qui ne sont pas destinées à constituer des actes de guerre — man beachte schon die entgegenkommende Fragestellung! — mit den Art. 12—15 des Paktes **vereinbar,** wenn sie von einem Völkerbundsmitglied gegen ein anderes ohne vorherige Anwendung des in diesen Artikeln geordneten Vorgehens ergriffen werden?

Antwort des Juristenkomitees: „Zwangsmaßnahmen, die nicht dazu bestimmt sind etc — — —, können mit den Art. 12—15 **vereinbar** und **unvereinbar** sein, und es ist Sache des Rates, vor den der Streit gebracht wird (also nur dann?), indem er alle Umstände und das Wesen der ergriffenen Maßnahmen berücksichtigt, zu **entscheiden,** ob ihre Aufrechterhaltung oder ihre Aufrechterhaltung zu **empfehlen** sei." — ja nicht zu **befehlen.**—

Nicht wahr, ein Feld für Advokatenkünste und -Kniffe? Tür und Tor geöffnet für weitere »mesures (mit Kanonen) qui n'étaient pas destinées à constituer des actes de querre!» Die Art. 12—15 des Paktes sind für einen geraden Verstand so deutlich wie möglich. B.-N. bemerken zu dem Juristenspruch: D. h. kürzer gesagt: „Mr wai (de jewile) luege" und finden ihn unwürdig einer hohen internationalen Juristenkommission und namentlich unwürdig des Völkerbundsrates." „Journal de Genève" nennt ihn „en effet un actour et une dérogation à l'esprit du Pacte».

Dabei erinnern wir wieder an **Bundesrat Mottas** statistische Feststellung an der letzten Völkerbunds**versammlung,** September 23. Von den 52 (heute mehr) Staaten des „Bundes"" haben nur 35 den **internationalen Gerichtshof** im Haag überhaupt, nur 15 ihn als **obligatorisch** anerkannt, unter den 15 **kein Großstaat!** — Aber unentwegt müssen wir doch an den Völkerbund und seine bessere Zukunft glauben, wollen wir nicht einen Rückfall tun. 21. März 21. E. F.

Neue Bühnenkunst in Frankreich.

Dr. Paul Amann.

(Schluß.)

Comédie des Champs Elysées: Ein raffiniert bequemer Neubau, wo Balkon und Logenbesucher ohne Trinkgeld in geräumigem Aufzug befördert werden; in seiner lichten, behaglichen Eleganz der denkbar größte Gegensatz zu den unbequemen, verschlissenen Boulevardtheatern, deren müde Plüschbezüge von der Menschenlast eines Jahrhunderts zerrnagt sind. Aber auch diese dünne Atmosphäre von Komfort und „modern style" ist nicht ganz geschichtslos: daß kurz vor dem Kriege dieses Haus gerade in solcher Gestalt erstehen konnte, ganz nahe beim Amtssitz des Herrn Poincaré, beweist Möglichkeiten deutsch-französischer Kulturbeziehungen, die nun verschüttet sind: 1914, im Jahre der großen Werkbundausstellung, war Deutschland im Begriffe, zum ersten Male auf französische Architektur stark zurückzuwirken. In diesem Rahmen neudeutscher Form war manches Eigenartige, so gleich die Beleuchtung des Zuschauerraumes: eine flache, kreisrunde Kuppel überwölbt den Saal, von einer umlaufenden Lampenkette erhellt, die nach Art der Rampenlichter in einer Hohlkehle dem Blick des Zuschauers verborgen ist. Wie ein sanft schimmerndes Firmament überspannt die fein geschwungene Fläche den mäßig großen Saal, der nur durch diesen milden Widerschein erhellt ist. In den Wandelgängen, die unsertig wirken, befremden bis zum Boden reichende Spiegelwände, die, wie die Auslagen eines Kaffeegeschäftes, unwirkliche Tiefen vortäuschen; man fürchtet, irgendwo in eine Glasfläche hineinzuspazieren. Uebrigens würde man nach solchem Durchbruch jenseits der gläsernen Halbierung wieder in ein Theatergetriebe eintauchen: es ist ein zweites Bühnenunternehmen im Hause und mit echt französischer Unbekümmertheit — die auch im bequemsten Gebäude Notwendigkeit unkorrekter Behelfe herausfinden weiß — laufen gelegentlich geschminkte, kostümierte Statistinnen jener Zwischengbühne durch die promenierende Menge unseres Zwischenaktes, um in irgend einem Bühnentürchen zu verschwinden.

Man gibt zwei Stücke von Jules Romains: „Amadeus und die Reihe der Herren", heißt das erste. Das Bühnenbild dieses Einakters paßt durchaus zum anglogermanischen Stil des Hauses: blitzende Schliffgläser, funkelnde Messingstangen, polierte Edelhölzer, verscheuchen brutal alle Vorstellungen vom Bühnenreich gemalter Pappe. An der Rückwand der untiefen Szenerie sind unter fünf Spiegeln fünf lederne Klappstühle in thronartiger Höhe angebracht, zu der metallgerundete Stufen hinanführen; was nicht gläsern oder metallen schimmert, ist mit grellen Schukreme-Reklamen beklebt: wir sind im Laden eines Stiefelputzers. Wie eine Illustration zur sozialistischen Wirtschaftstheorie steht der Herr dieser „Arbeitsmittel" müßig hinter dem Zahltischchen, während seine zwei Gehilfen in weißen Kitteln um die Schuhe einer Dame und eines Herrn bemüht sind. die auf diesem nicht alltäglichen Wege ein Pärchen werden. Aber dieser Anstalt dient nur dazu, die tragikomische Größe des Amadeus, des einen der beiden Stiefelputzer, ins Licht zu setzen: in seinem katalanischen Französisch, das mit hart gerolltem R wie Kutten-berger Deutsch wirkt, spricht er leidenschaftlich die Unbefriedigung des Künstlers aus, der unter dem Befehlskommando des Dienstherrn — zwei Minuten per Person — nicht mit Andacht, nicht mit mit Kotschnur und Seidenfleckchen, mit spanischer Geheimpasta, höchsten Glanz erzeugen darf. Aber schon ist er vom Schwall der Kundschaft überwältigt: fünf stumme Herren nehmen auf den Lederthronen Platz. Amadeus stürzt sich auf den rechten Fuß des ersten Gastes; nur dieser Körperteil geht ihn an. Durch Zufall aber sieht er dem Kunden ins Gesicht — und erstarrt! Er erklärt, diesen Herrn nicht weiter bedienen zu wollen, alle Vorstellungen des Ladenbesitzers bleiben vergeblich, Amadeus legt den weißen Kittel ab und geht. Sein Kamerad, ohne seine Gründe zu kennen, erklärt sich solidarisch und geht auch. Der Meister empfiehlt seinen Laden der Obhut der sechs Gäste und stürzt seinen Gehilfen nach. Und nun erst kann Romains sein Steckenpferd „Gruppenseele", das er seit zwanzig Jahren lyrisch und erzählend und in einem ersten Drama vorgeführt hat, auch in den Bocksprüngen der sozilogischen Farce tummeln. Die fünf zusammengewürfelten Großstadtmenschen sind durch das kleine rätselhafte Erlebnis, durch die kollektive Betrauung mit der Ladenaufsicht eine soziale Gruppe, oder wenigstens der Ansatz dazu, geworden. Der Gast, der Amadeus zum Verhängnis wurde, muß dies aufklären und das Eis der Fremdheit wird so ganz gebrochen, daß ihm im Gänsemarsch alle folgen, als er sie in die benachbarte Bar führt, um ihnen die schöne Kellnerin zu zeigen, bei der er den unglücklichen Stiefelglänzer ausgestochen hat. In einer stummen Szene wird gezeigt, wie ein Herr, der den verlassenen Laden betritt, im Warten von der Oede und Leere allmählich bezwungen, schließlich entsetzt davonstürzt: ein Opfer am Altar des Herdengeistes. Als die Herren von ihrem Ausflug in die Bar zurückkommen, finden sie schon wieder den Ladeninhaber und beide Gehilfen vor. Der Nebenbuhler des Amadeus ist taktvoll ferngeblieben; aber gerade in seiner Abwesenheit ist er eindringlicher gegenwärtig als bei leiblicher Nähe; der Künstler Amadeus kann erst dann aus Werk gehen, wenn auch sein Feind da ist. Er fühlt, daß der ihr Geheimnis verraten und so alle zu einer Einheit verschmolzen hat. Er rächt sich edel: er wird die Schuhe dieses Herrn mit katalanischer Geheimpasta, mit Kotschnürchen und Seidenlappen behandeln. Kunden, die während dieser Operation eindringen wollen, werden wirklich als Eindringlinge empfunden, prallen an jenen Mauern ab. Die kleine Kundengruppe beschließt, sich auch äußerlich als geschlossener Stiefelputzklub aufzutun, indem nicht mehr im Zwei-Minuten-Tempo, sondern mit religiöser Sorgfalt reiner Glanz verliehen wird, indeß man tief das Heimatliche dieses Ortes einschlürft: Großstadtmystik.

Knock oder der Triumph der Medizin. Der Vorhang enthüllt den Vorplatz eines kleinen Bahnhofes hoch im Kuppengebirge der Auvergne. Ein Chauffeur bemüht sich verzweifelt um ein rotes, lächerliches Auto, während der verbauerte Landarzt, dessen Frau und ein magerer, Yankeeartiger Fremder ihre Sitze einnehmen. Diesem Fremden hat der dumm-pfiffige Doktor sein Haus und seine Praxis verkauft (er will nach Lyon hinunter ziehen) und möchte ihn nun auch das elende Fahrzeug anhängen. Da der Beulling unbesehen eine Landkundschaft übernommen hat, die — wie man bald sieht — kaum besteht, so erscheint er seinem Vorgänger als geeignete „Wurzen". Uebrigens setzt sich das rote Blechgefährt zum Ertrunnen naiver Zuschauer wirklich „in Bewegung", d. h. die Räder kreisen an Ort und Stelle und die vier Pappflügel des Hintergrundes, ein graues, ein braunes, ein grünes und ein blaues Kuppenrund beginnen sich rhythmisch gegeneinander zu verschieben, was schon ein hübsches Stückchen Dekorationshumor darstellt. Man ahnt da den Einfluß Pitoëffs, der an diesem Theater wirkt. Aus dem Gespräch wird bald klar, daß die Bauernschlauheit des Ehepaares gegenüber der Schärfe des scheinbar „Hineingelegten" nichts ausrichten wird: er denkt nicht daran, ihnen das pustende Wagelchen abzunehmen, das bald Panne hat. Aber die nicht vorhandene Kundschaft — die wird er sich schaffen.

Angelangt, läßt er austrommeln, am ersten Tage seiner Praxis werde er gratis behandeln. Dann muß das gedrückte Schulmeisterlein kommen und verläßt ihn zehn Minuten später erhobenen Hauptes, als Kulturapostel: das Mämlein wird noch Manuskripten des Doktors hygienische Volksvorlesungen halten und der Arzt wird alle Mühe haben, ihn am Ernstnehmen seiner Weisheit zu hindern, der Hypochonder ist nur zu sehr geneigt, sich für einen Bazillenträger zu halten. Der Apotheker macht seine Aufwartung, der frühere Arzt hat ihm wenig zu tun gegeben. Jetzt wird das anders werden. Wenn ein Bauernweib zwei Stunden vom Berg herniedersteigt, um den Arzt zu befragen, so muß man ihm mindestens um fünfzig Franken Arznei verschreiben; sonst ist sie mit Recht enttäuscht. „Wenn Sie binnen einem Jahr nicht dreißigtausend Franken verdient haben, so können Sie mir ein paar Ohrfeigen geben". Ein zweiter Bundesgenosse. — Da ist auch schon das alte Schloßfräulein als erste Patientin. Sie bemerkt mit Erstaunen die Veränderung im Hause: noch stehen, aus dem Nachlaß des Landarztes, in der Ecke idyllische Blumentöpfe, aber sonst blitzen überall gläserne, metallene Apparate und von den Wänden schreit das Rot anatomischer Tafeln. Natürlich kommt sie nicht, weil heute Gratisbehandlung ist, sondern als Protektorin, um dem Arzt bei seiner dankenswerten Initiative zu helfen, durch ihr Beispiel zu wirken; sie hat wohl gewisse harmlose Beschwerden . . . Als sie das Ordinationszimmer verläßt, ist sie von der dringenden Notwendigkeit einer langwierigen Kur felsenfest überzeugt. Nicht anders geht es gleich darauf einer kerngesunden Bauernfrau. Aber schon hört man aus dem Warteraum das Lärmen der angeheiterten „Jungmannschaft", der diese Gratisbehandlung ein willkommener Fuz ist. Wie der Arzt die Türe öffnet, taumeln gleich zwei herein: ein Riesenkakel in braunem Samt und ein vierschrötiger Kleiner in blauer Bluse; vergeblich bleiben die Versuche des Doktors, einen von beiden wieder zum Verlassen des Zimmers zu bewegen: die Kumpane wünschen zusammen behandelt zu werden; sie geben sich kaum Mühe, in ihrer

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht.

Mitteilung des Zentralvorstandes: Der Zentralvorstand hat sich am 9. März in Bern zur Abwicklung einer reich besetzten Traktandenliste versammelt, denn immer in der Märzsitzung sind die Anträge der Sektionen für die Generalversammlung zu besprechen und deren Programm definitiv festzusetzen. Bekanntlich wird auf die liebenswürdige Einladung der bisher einzigen bündnerischen Stimmrechtssektion hin die diesjährige Generalversammlung in Davos am 12. und 31. Juli stattfinden.

Um die Gelegenheit auszunützen, wie auch um die Stimmrechtspropaganda im Kanton Graubünden nachdrücklicher zu gestalten, wird überdies der Ferienkurs gleich an die Generalversammlung anschließen und vom 14. zum 19. Juli dauern.

Der Zentralvorstand hat sich ferner mit Propagandafragen — mit Befriedigung hat er von dem erfreulichen Ergebnis der Vortragsreise seiner Präsidentin im Wallis Kenntnis genommen — und mit Fragen der Presse befaßt. Er beschloß, das System der Pressebulletins, die von Zeit zu Zeit den schweizerischen Zeitungen zugestellt werden, neu zu ordnen. Gleichermaßen sind die Schritte genehmigt worden, die der Stimmrechtsverband gemeinsam mit dem Bund schweizerischer Frauenvereine und dem schweizerischen

Gewerkschaftsbund zur Ernennung von Fabrikinspektorinnen unternommen hat. Lange wurde auch über Fragen der innern Organisation gesprochen. Und schließlich wurde die Beteiligung an der Ausstellung für Fraueninteressen beschlossen, die bei Gelegenheit der britischen Reichsausstellung in London stattfinden wird, ebenso auch die Teilnahme an dem gleichzeitig dort tagenden internationalen Kongreß zur Verhütung von Kriegsursachen (den wir schon mehrmals in unsern Spalten erwähnt haben, D. Red.).

—o—

Heimatkunst.

Der schweizerische Verein zur Förderung der Heimatkunst veranstaltete in der zweiten Märzwoche im „Glockenhof" Zürich eine mit Verkauf verbundene Ausstellung, der eine erfreuliche Beachtung zuteil wurde, von der trotzdem eine noch immer viel zu große Anzahl Frauen keine Notiz nahmen. Der ideelle Erfolg der ganzen Bestrebung kann sich auf diese Weise nur langsam entfalten und zwar in seiner doppelten Auswirkung; im Sinne der Unterstützung des Heimatschutzes, wie der Förderung künstlerischer Geschmacksentwicklung. Die gediegene, künstlerisch beseelte Heimarbeit im Berner Oberland, im Tessin usw. wird durch fleißige Inanspruchnahme ihrer Erzeugnisse nicht nur finanziell unterstützt, sondern die dabei zum Ausdruck kommende Anerkennung dient auch als Ansporn, sich immer mehr von Schablone und Konvention zu entfernen und neue eigene Wege zu suchen. Und das Publikum wiederum erzieht sich dabei zur Freude an ursprünglichem künstlerischem Empfinden und an Solidität. Man denke nur an die schönen Klöppelspitzen, die in Lauterbrunnen angefertigt werden; an Berner moderne, sich in der Form vielfach der Antike anlehnende Keramik; an die prächtigen Carreaumuster der Emmenthaler Halbleinen; an die Filets von Büningen usf. Am meisten ist es wohl den Baumwoll-, Woll- und Leinenstoffen der Basler Webstube bis jetzt gelungen, sich allenthalben im Lande durchzuziehen. Reichhaltigkeit der Streifen- und Carreau-Muster, wie der in immer neuen Kombinationen sich versuchenden Farbenkarte, läßt diese (gleich den gen. Emmenthalerstoffen) licht- und waschechten Stoffe für Kissen und Decken, für Schürzen und für Kinder- und Sommerkleider überaus begehrenswert erscheinen. Die sprechendsten Stücke für „Heimat" und „Kunsthandwerk" waren auf dieser mit Geschmack installierten kleinen Ausstellung wohl jene aus dem Kanton Bern stammenden neuen Broschen u. Anhänger; wundervoll akurate Filigranarbeiten in neuartigen, zum teil ganz modernen Formen und in solider Montierung, die, den Schmuckstücken der alten Trachten entnommen, der passendste Schmuck speziell auch für Eigenkleidung sind. Daneben die Schweizer Puppen mit ihren bodenständig unverletzlich harten Köpfen und in festen Bauernröckchen und die Menge der entzückenden praktischen Gründelwalder Kittelkleider für unsre kleinen Buben und Maitschi sind die besten Erzieher auch unsrer Jugend zu unverdorbenem und heimischem künstlerischem Schönheitssinn. G. T.

—o—

† **Anna Haller.** Wer kennt nicht die Blumenkarten Anna Hallers? Tausende haben ihre Freude daran, ohne den Namen der Urheberin zu wissen. Sind doch lange Jahre hindurch immer wieder neue reizende Karten-Sammlungen mit dem kleinen „A. H." in der Ecke in alle Welt hinausgewandert. — Blumen der Ebene, Blumen der Bergeshöhen, vereinzelt hier, in Büscheln dort, so wie sie aus der Erde hervorsprießen, oder mit feinem Farben- und Formensinn in stilvolle Vasen und Gläser gebannt, sie alle hat Anna Hallers liebevolle Kunst verewigt. Nun ist diese Künderin der Blumenschönheit am 31. Januar in St. Moritz aus dem Leben geschieden. Im Engadin, inmitten der Bergwelt, die ihr unerschöpfliche Anregung bot, durfte sie Jahre erfolgreicher Arbeit in inniger Gemeinschaft mit ihrer Schwester und Schülerin, der ebenfalls bekannten eigenartigen Malerin **Mili Weber**, genießen. Den größten Teil ihres Daseins aber hat Anna Haller in **Biel** verbracht. Die kunstgewerbliche Abteilung des Technikums Biel mit Huttenlocher als Lehrer war die Bildungsstätte, die ihrem Talent die Bahn wies., Sie wandte sich vorerst dem Kunstgewerbe zu, vor allem der Lederschnitt- und Lederpunztechnik; ein Studienaufenthalt in der kunstgewerblichen Anstalt Hulbe in Hamburg war völlig der Ausbildung in dieser Fertigkeit gewidmet. Sodann trat sie in ihrer Heimatstadt Biel in das kunstgewerbliche Atelier Rengali ein, und da war es ihr vergönnt, eine Arbeit zu leisten, die heute noch vom ganzen Schweizervolk bewundert werden kann. Als es sich darum handelte, dem neuen Parlamentsgebäude in Bern eine nationale Innenausstattung zu geben, bei der schweizerisches Handwerk, Kunstgewerbe und schweizerische Kunst berufen waren, Bestes zu bieten, da fiel der Firma Rengali die Lederarbeit am Wandgestühl des Nationalratssaales zu, das bei vereinigter Bundesversammlung den Ständeräten dient. Jedem Kanton ist ein Doppelgestühl zugedacht mit seinem Wappen und seinen Emblemen. Die prächtige Lederpunzarbeit dieser Sitze hat Anna Haller geschaffen nach Entwürfen ihres Lehrers Huttenlocher (jetzt in Bern). Es ist bedauerlich, daß in dem großen Gedenkbuch „Das Parlamentsgebäude in Bern" wohl die Firma Rengali, nicht aber Anna Haller Erwähnung fand. — Allmählig kam sie mehr und mehr in die Blumenmalerei hinein, und da stieg sie, in weiser Beschränkung auf das eine Gebiet, in heißem Streben schließlich zur anerkannten Meisterschaft hinan. Zahlreich kehrten die Werke der Künstlerin in Privatbesitz, aber auch in öffentliche Sammlungen ein. Das Berner Kunstmuseum beherbarat mehrere ihrer besten Bilder, so die weite goldischimmernde Löwenzahn-Wiese. — Anna Haller, der die Natur einen zarten, ja gebrechlichen Körper gab, hat über alle Hemmungen hinweg ein Lebenswerk zurückgelassen, das Achtung und warme Anerkennung verdient. J. M.

Ueber das Einreisewesen und die Ueberfremdung unserer weiblichen Berufe.

Von B. Pop.

Wir blättern weiter und stoßen auf Näherinnen für Weißwaren-Konfektion. Es ist — analog den Damenschneiderinnen — besser, wenn die Arbeiterin nicht eine Lehre als Weißnäherin absolviert hat, sie muß nicht seine Stückware, sondern seine Massenware herstellen (Spitzenwäsche, feine Fältchen etc.).

Hiermit gleiten wir unvermerkt von dem Gewerbe in die Industrie hinüber.

Wir anerkennen die berufliche Ausbildung in ihrem vollen Werte und möchten sie einer möglichst großen Zahl von jungen Leuten angedeihen lassen — vorausgesetzt, daß wirkliche Eignung und Arbeitsgelegenheit vorhanden ist. In einem Staate mit so viel Industrie, wie die Schweiz, muß jedoch auch der Industriebevölkerung volle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Unbegabten, die ihr Leben lang als Hilfsarbeiterinnen ihr Brot verdienen, sollten solcher Tätigkeit zugeführt werden, bei der sie längere Zeit ausharren und trotz ihren geringen Leistungen doch etwas vorwärts kommen. Sie fühlen sich dann zum Betrieb gehörig und geraten nicht unter diejenigen, die immer wieder Stelle wechseln und bei jeder Krise auf die Straße gestellt werden.

Aber jede Industrie weist aus der Masse der Arbeiterinnen Leiterinnen verschiedener Stufen auf. Der Weg zu solchen Stellen steht jeder befähigten Arbeiterin offen.

Wir kennen Beispiele, die beweisen, daß man sich auch bei uns zu leitenden Stellungen aufschwingen kann und doch mußten wir Leiterinnen und Näherinnen für Näpereien mit höheren Anforderungen einreisen lassen, weil im Lande kein Ersatz zu finden war.

In dem gesamten Gebiet der Stickereiindustrie haben intelligente, strebsame Töchter Gelegenheit zum Aufstieg. Zweierlei tut not: Ausdauer und die Einsicht, daß man sich in den verschiedenen Arbeiten der Stickerei heimisch fühlen sollte, nicht einseitig bleiben. Nur dann kann man als Erste wirklich etwas leisten.

Noch ein Wort über die seit einigen Jahren eingeführten Industrieen. Daß die Beraterinnen ein wachsames Auge haben auf jede in unserer Gegend neu auftauchende Industrie ist uns selbstverständlich. Manche Anfängerin kann sich mit Erfolg dort einarbeiten. Es sollte aber möglich sein, daß sich Einheimische auch zu obern Stellen emporarbeiten. Selbstredend müssen wir Einreisen bewilligen für leitende Personen, die in den neueingeführten Industrieen bewandert sind. Es sollte aber doch ins Auge gefaßt werden, die leitenden Kräfte vom Ausland nach und nach durch Einheimische zu ersetzen.

Mit der Behandlung der Industrie haben wir ein Gebiet betreten, das streng genommen nicht zur eigentlichen Berufsberatung gehört. Aber es wird trotzdem nützlich sein, die Zukunftsmöglichkeiten einer Geschäftsarbeiterin zu kennen. Alle Ratsuchenden können nicht im Gewerbe untergebracht werden, und alle bringen auch nicht eine ausgesprochene Veranlagung und Neigung mit; sie sollen aber doch einer möglichst passenden und Aussicht bietenden Arbeit zugeführt werden.

Unter den Handelsbeflissenen hatten wir eine größere Zahl Arbeitsloser; es zeigte sich der oft gerügte Mißstand, daß sich zu viele und ganz ungeeignete Elemente zudrängen. Anfangsgründe in Stenographie, Maschinenschrift Sprachen war alles, was sie aufzuweisen hatten. Tüchtige, voll ausgebildete Bureaulistinnen, Korrespondentinnen sind stets gesucht. Es herrscht zwar im allgemeinen die Auffassung, die Schweizerinnen treten durch besondere Eignung für Sprachen hervor; wenn es aber galt, eine Bureaustelle, für welche verschiedene Sprachenkenntnisse verlangt wurde, zu besetzen, war keine passende Kraft zu finden; wir waren gezwungen, Einreisebewilligung zu beantragen. Also trotz Ueberfüllung des Berufes Unmöglichkeit der Ueberfremdung zu wehren. Die Einreise Begehrenden wiesen durchwegs vielseitige Kenntnisse und Gewandtheit in mehreren Sprachen auf. Hier erübrigt sich Kommentar und Begleitung.

Vom Einreisewesen sprechen, ohne die Hauswirtschaft zu erwähnen, geht nicht an, heute, da doch Privathaushalt wie Hotel- und Wirtschaftswesen die meisten Einreisegesuche stellen und dazu die am schwersten zu behandelnden Fälle sind. Dies, weil außer den beruflichen Fähigkeiten, die Eignung für den betr. Haushalt noch schwer ins Gewicht fällt. Auch weil die Familienoberhäupter sich gerne auf den Standpunkt stellen, sie können besser als die Arbeitsämter beurteilen, was in ihren Haushalt paßt. Wir wollen dies für manche Fälle zugeben, müssen aber dazu bemerken, daß die allzu große Leichtgläubigkeit den Ausländerinnen gegenüber manche Arbeitgeber zu großen Enttäuschungen geführt hat. Auf alle Fälle müssen wir das Recht für uns beanspruchen, bei unsrer Antragstellung auf die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes Rücksicht zu nehmen und nicht nur auf das Wohlbefinden des Einzelnen.

Wir sind oft und mit Nachdruck für unsere bereits im Lande sich befindenden Dienstmädchen eingetreten und haben uns für deren Ehrenrettung eingesetzt; aber wir müssen doch zugeben, daß die Klagen über Unzuverlässigkeit und Unsichtigkeit vielfach auf Wahrheit beruhten. — Leider! —

Zusammenfassend: Die genaue Prüfung bei der Berufsberatung in Bezug auf Eignung ist gegeben, doch soll auch der Arbeitsmarkt zudiert werden. Bei überfüllten Berufen dürfen nur ganz besonders qualifizierte Leute berücksichtigt werden.

Die Lohnverhältnisse der verschiedenen Berufe, d. h. die Aussicht auf baldige Belohnung darf nicht zu sehr in den Vordergrund gerückt werden. Maßgebend ist wirklich gründliche Ausbildung und Blick in die Zukunft. Das Auskommen für das spätere Leben ist ausschlaggebend. Die Arbeiten, welche gleich im Anfang scheinbar materiell am meisten eintragen, bieten meist am wenigsten Aussicht, im späteren Leben vorwärts zu kommen. Die Hauptsache ist nicht, daß die Schulentlassenen möglichst rasch unterkommen, wie es die Eltern begreiflicherweise wünschen, sondern daß sie an den richtigen Ort kommen. Die Rücksicht auf alle diese Forderungen bedingt, daß die Berufsberaterin Menschenkenntnis, Lebenserfahrung, offenen Blick und rasche Auffassungsgabe haben muß; und es ist von großem Vorteil, wenn sie Berufskenntnisse besitzt.

Berufsamt und Arbeitsberaterin sollen in engem Kontakt stehen, intensiv zusammen arbeiten. Lehrentlassene und der Industrie Zuzuführende sollen dem Arbeitsamt überwiesen werden, damit dasselbe den richtigen Ueberblick hat über alle verfügbaren Leute.

Eine sehr wichtige Aufgabe des Arbeitsamtes ist es dann, die aufstrebenden Arbeitskräfte zu erfassen und ihnen die Bahn zur beruflichen Entwicklung zu ebnen.

Freude an der Arbeit und Befriedigung in derselben gehören mit zum Besten im Leben.

Wirken wir durch richtige Begleitung gemeinsam dahin, diese Freude in unserer arbeitenden Jugend zu pflanzen.

Rolle als Kranke zu bleiben. Jeden Augenblick prusten und keuchen sie vor unterdrücktem Gelächter. Es ist ganz offenbar die Krise, die harteste Probe auf die suggestive Gewalt des Fremden. Er nimmt den Großen vor. „Entkleiden Sie sich!" Mit Wams, Hemd und Leibchen scheint etwas Uebermut von dem kraftstrotzenden Kerl genommen; immerhin schüttelt ihn noch Gekicher, wie er sich auf den Operationsdivan streckt — aber er gehorcht, ist nicht mehr ganz sein Selbst. Und da kommt der erste Schock: Der Arzt hat den elektrisch erleuchteten Augenspiegel vorgenommen! Dann betastet er ihn mit den braunen Schlangen einer Auskultationsvorrichtung, beklopft den Lümmel derb und unermüdlich, läßt ihn atmen und den Atem anhalten, ohne sonst ein Wort zu sprechen. Endlich ist es Zeit zum Gnadenstoß: Er zeigt auf geteilte anatomische Wandbilder: „So ist ein normales Herz, so ist Ihr Herz. So ist eine normale Leber, so ist Ihre Leber, nein, in Wirklichkeit ist sie noch ärger zerstört." „Wenn ich vielleicht mit dem Trinken aufhörte — — wenn ich vielleicht zu bezahlten Visiten käme, Herr Doktor?" „Unnötig, Sie brauchen nicht wieder zu kommen!" — Die beiden Burschen — der andre verzichtet auf Untersuchung — schleichen sich hinaus, das Gejohle ihrer Kameraden empfängt sie — und verstummt mit einem Schlage: der neue Doktor hat gesiegt. Als der frühere Arzt nach einem Vierteljahr wiederkommt, um seine erste Quartalsrechnung zu beheben, findet er im Wirtshaus kaum ein Plätzchen: es ist ein Sanatorium geworden. Da es nur relativ gesunde Menschen gibt, hängt es ganz vom Willen des Arztes ab, wie vielen er die Illusion läßt, ganz wohlauf zu sein. Es sind gerade die paar Leute, deren er für seinen „Betrieb" bedarf. An graphischen Kurven und Statistiken ermißt der Vorgänger den ganzen Umfang des Triumphes der Medizin.

Beim Verlassen des Saales hörte ich aus dem Publikum ein merkwürdiges Urteil: „. . . zweifellos geistreiche Einfälle, dabei aber Nachlässigkeit, die man einem anerkannten Autor nicht verzeihen würde . . . Schauen Sie de Flers! Bei dem ist der Stoff meist ganz banal, aber bis zum äußersten seiner Wirkung (rendement) ausgepreßt!" Dieser konservative Pariser geht also auf das Spielerische, gedanklich Richtige dieser Farcen gerne ein, überhört sie aber und findet ein Steckenbleiben mitten in der Neuerung: sie sind ihm noch nicht toll genug.

An dem ehrlichen Erfolge dieser verneuerten Aerztesatire — es galt Molière auszustechen — hat die Vollkommenheit der Darstellung — Jouvet ist unvergleichlich — großen Anteil. Die Regie arbeitet trefflicher auf Verblüffung hin. Es dürfte in aller Bühnengeschichte unerhört sein, daß der Wunderdoktor im letzten Akte durch zehn Minuten dem rückständigen Kollegen sein System entwickelt, während er sich, auf und abgehend, die Hände dick und dicker einseift. Verblüffung streift an Bluff. Ich habe seit langem solch lustige Seifenblase gesehen.

Von In- und Ausser-Rhoden
Zum weiten Bernkantone,
Selbst bei den Autpoden
Ist man gerne Toblerone.
(Toblerone Milch-Chocolade mit Honig und Mandeln.)
Preis per Etui 70 Cts.

Schweizerin in Belgien (Frau K. in R. Belgien) Habe vieleJahre Künzle's Feigenciborie gebraucht und kann mich schwer an hiesige Cichorie gewöhnen. Wo und wie könnte ich sie wieder erhalten? **Künzle's** **Sykos**
Ladenpreise: Sykos 0.50, Biago 0.70 u. 1.20 R. A. G. O., Olten.

Von Zeitschriften.

Frauenzeitung „Berna".

Klopfi's da an unsere Redaktionsstube und herein kommt eine junge Bernerin, die uns als eine gute große Schwester begrüßt, mit der zusammen sie sich, wenn auch auf ihre Art und in einem ganz beschränkten Kreis, einsetzen möchte für die gleichen großen Ziele.

Die „Berna" ist eine Frauenzeitung, die besonders den kantonalbernischen Frauenintereßen dienen und sie an die Vielen im bernischen Lande draußen heranbringen möchte, die noch gar nichts von unsern Frauenbestrebungen wissen. Sie besteht zwar schon an die 28 Jahre, aber Frau Debrit-Vogel, die Präsidentin der kantonal-bernischen Kommission für Förderung der Frauenrechte, möchte ihr nun ein neues modernes Kleid anziehen. Keines mit Extravaganzen, aber so ein schönes modernes Eigenkleid.

Wir begrüßen die junge Schwester herzlich als die erste kantonale Frauenzeitung, die auf kantonalem Boden die Aufgabe zu erfüllen sucht, die wir uns auf allgemein schweizerischem zum Ziel gesetzt haben. Wir wollen in aufrichtiger Freundschaft miteinander arbeiten, nicht wahr, liebe Berna.

Aber eine Bitte an unsere Bernerinnen möchten wir bei dieser Gelegenheit doch aussprechen: Vergeßt nicht — nun, da ihr ein eigenes kantonales Blättli habt —, daß außer dem Kanton Bern auch noch eine übrige Eidgenossenschaft besteht, daß es nicht nur eine bernische, sondern auch eine schweizerische Frauenbewegung gibt und daß ein schweizerisches Frauenblatt besteht, das auf Euer Interesse und Eure Treue ebenso angewiesen ist, wie die Berna. Das eine mehr allgemein schweizerischer, das andere mehr lokaler Natur, gehören sie beide doch zusammen. Nicht: Das Eine oder das Andere, sondern das Eine und das Andere! Nicht wahr, liebe Bernerinnen!

—o—

Frauenpolitische Schwierigkeiten.

Es ist interessant, die gegenwärtige parlamentarische Arbeit der englischen Frauen zu verfolgen. Man sieht daraus, wie überall auf der ganzen Welt die Frauen die gleichen Schwierigkeiten zu überwinden haben. Ihr Aufprallen auf das männliche Denken und auf die männliche Organisation, auf ein streng gehandhabtes Parteisystem (ein System der „reinlichen Trennung" würden die Männer sagen; wir nennen es ein System der künstlichen Zerklüftung), ihre andere Auffassung, Einstellung, ja andere Wesensart wird vom Manne im allgemeinen noch kaum begriffen, geschweige denn zugebilligt. Er hofft von der Frau, ja nimmt es als Selbstverständlichkeit an, daß seine Auffassung und sein System ohne weiteres von ihr akzeptiert werde. Im „Spektator", einer englischen Wochenschrift, stand nämlich kürzlich zu lesen: „Die 8 Frauen des neuen Parlaments haben jüngst eine Zusammenkunft veranstaltet, um ihre gegenseitige parlamentarische Haltung und Arbeit zu besprechen. Es scheint, daß die Diskussion sich darum gedreht hat, ob die weiblichen Parlamentsmitglieder zusammenarbeiten und zusammengehen sollen, immerhin im Großen und Ganzen im Rahmen ihrer Parteiprinzipien, oder ob sie sich streng an die Parteiparolen zu halten hätten. Die Frauen scheinen übereingekommen zu sein — wenigstens vor der Hand — auf Gebieten, die sie besonders interessieren, wie Kinderschutz, Wohnungsverhältnisse etc. zusammengehen zu wollen." „Das mag gut und recht sein" fügt Spectator hinzu, „aber wir wollen hoffen, daß man in Zukunft sich streng an die Partei hält und daß die weiblichen Mitglieder sich ebenso einer strikten Parteidisziplin einordnen, wie die männlichen!"

Es wird auch im rätterlichen England den Frauen nicht leicht gemacht, das Verbindende statt das Trennende zu betonen. Nur ein klares Bewußtsein des Eigenwesens und der Eigenaufgabe wird den Frauen in der Zusammenarbeit mit dem Manne die richtige Linie weisen: Daß sie nicht nur Wehr, sondern Eigenton — auch im Großen — ist!

Redaktion: Frauenintereßen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depostraße 14
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8 (interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bäßler, Aarau, Zelglistraße 52.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Tobler-Nimrod, feine Fondant-Chocolade mit Malzpräparaten.
Verkaufs-Stellen auch in der kleinsten Ortschaft der Schweiz Preis per Etui 70 Cts.

Köstlicher Kraftersatz für Arbeit und Sport; auch geistige Müdigkeit schwindet sofort.
(Tobler-Nimrod, feine Fondant Chocolade mit Malz-Präparaten.) Preis per Etui 70 Cts.

VERLOBTE!
Bitte einsenden!
Trefft Eure Wahl!
Hier haben Sie die 6 vorteilhaftesten Qualitätsangebote der Schweiz
Senden Sie unverbindlich und gratis Prospekte über komplette Aussteuern (mit Bettinhalt) und zwar:
1. Fr. 945.— 3a Fr. 3890.—
2. Fr. 1890.— 4. Fr. 4970.—
3. Fr. 2960.— 5. Fr. 6050.—
(Nicht gewünschtes ist zu streichen)
Name:
Beruf:
Wohnort:
Strasse:
Aufkleben oder in Couvert stecken!
Riskieren Sie die 10 Rappen Porto!
10 Cts. kostet Sie alles!
An die
MÖBEL-PFISTER
Aktiengesellschaft
BASEL 44
ZÜRICH 44
Für reichere Ausstattungen verlangen Sie illustr. Hauptkatalog gratis
Ausschneiden
BRAUTLEUTE!

Schweizerische Eidgenossenschaft

5% Anleihe der Schweizerischen Bundesbahnen 1924
von Fr. 150,000,000 (4. Elektrifikations-Anleihe)

Auszug aus dem Prospekt:

Zeichnungspreis: 98¼%. Titel zu Fr. 1000 und 5000. Verzinsung mittelst halbjährlicher Coupons per 15. April und 15. Oktober. Rückzahlung am 15. April 1935. Rendite: 5,28%.

Diese Anleihe wird, wie die übrigen Anleihen der Schweizerischen Bundesbahnen, direkt von der Schweizerischen Eidgenossenschaft kontrahiert.

Der Bundesrat wird den Betrag der Anleihe eventuell bis auf Fr. 200,000,000.— im Maximum erhöhen.

Bern den 17. März 1924.

Eidgenössisches Finanzdepartement:
J. Musy.

Die Anleihe ist vom **Kartell Schweizerischer Banken** und vom **Verband Schweizerischer Kantonalbanken** fest übernommen worden und wird vom **18. bis 26. März 1924 mittags**, zur **öffentlichen Zeichnung** aufgelegt. Die Prospekte, welche auch das Verzeichnis der Zeichnungsstellen enthalten, sind bei sämtlichen Banken und Bankhäusern erhältlich. Die Zuteilung der Titel findet sofort nach Schluss der Zeichnung statt. **Die Abnahme der zugeteilten Titel hat zu erfolgen vom 1. bis 30. April 1924, unter Verrechnung des Zinses à 5% per 15. April 1924.** Den Zeichnern werden auf Verlangen Lieferscheine verabfolgt, die in der zweiten Hälfte des Monats **April 1924** gegen die **definitiven Titel** umgetauscht werden. 77

Bern und Basel den 17. März 1924

Kartell Schweizerischer Banken. **Verband Schweizerischer Kantonalbanken.**

Gemütliches 1131

Heim

findet Dame bei einzelnstehender, älterer Dame in Zürich, welche eigenes Haus mit Garten hat. Preis nach Uebereinkunft. Nur gesetzte, ruhige Dame, aus guten Bürgerkreisen oder mit gesicherter Stellung käme in Betracht.
Sich zu melden unter Chiffre **O F 1218 3** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Weichen, saftigen, gut gesalzenen

Magerkäse

per kg à Fr. 1.75 offeriert **A. Mächler,** Käser, **Rüfenen,** Hinterheinstr. Nr. 21. (7—10 kg.) Auch zum Kochen zu verwenden. 1130

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Geschwüre, Verbrennungen, Frostbeulen.
In allen Apotheken.
Generaldepot: St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Wäschestickerei

DIRECT AB FABRIK JOHN RUOSCH, ST. GALLEN
KATALOG GRATIS

Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 1110

Reese
Backwunder
das echte Sicherheits-Backpulver
Verangt nur

Jetzt

ist die beste Zeit z. Beginn eines Halbjahres-Abonn. der

Wäsche- und Handarbeits-Zeitung

6 Nrn. frei ins Haus Fr. 3.75
Kindergarderobe
6 Nrn. frei ins Haus Fr. 3.75
Hans Bernhard Söhne
Buchhdlg., Chur 1132

Gebildetes Fräulein gesetzten Alters, in allen häuslichen Arbeiten sowie in Buchhalt. und Korrespondenz bewandert, mit Anstaltspraxis, seit längerer Zeit in der sozialen Fürsorge tätig, **sucht** selbständiger Posten als

Leiterin eines Kinderheims

Klinik oder Anstalt, ev. als Fürsorgerin. Beste Referenzen.
Gefl. Offerten unter **O F 1134 3** an **Orell Füßli-Annonc., Zürich** Zürcherhof. 1120

Stella

Veget. Kochfett mit Butter in ½ Tafeln überall erhältlich

Seit 100 Jahren ist die FRANCK CICHORIE

FRANCK

bekannt, dies zeugt für ihre Qualität.

Kindergärtnerinnenseminar

schulbehördlich anerkannt. 1994
Beginn des neuen Kurses: 20. April.
Interne Frauenschule Klosters.

Praktische Haushaltungs- u. Handelsschule „La Semeuse"

Prilly

Gründl., praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handelsfächern, Sprachen, Musik. Handarbeiten: Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, malen. Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt und Referenzen zur Verfügung bei d. Direktion. Tel. 43.57.

Herisau Mädchen-Institut Freiegg Gute Schule. Sorgfältig. Erziehung und Nachhülfe. Fröhliches Familienleben. Stärkendes Voralpenklima. **Frau A. Vogel.**

Haus Meienberg

Jona bei Rapperswil (am Zürichsee)
Kl. Kuranstalt für Nervenleidende und Erholungsbedürftige weibl. Geschlechts.
Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. S. Stier. N. Hiller. 1112

KNABEN-INSTITUT

VERTE RIVE SAINT-BLAISE NEUCHÂTEL

Französisch, Englisch, Italienisch, Sekundar- und Handels-Klassen. Sport.
Dir. **H. Montandon.**

Voralpines **Töchter-Institut und Landerziehungsheim Teufen** (St. Gallen, Appenzell)
Alle Schulstufen. Sprachen, Handel, Musik etc. Charakterbildung. Körperkultur. Sport. **Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.** Eigene Landwirtschaft. 1122 **Prof. Buser.**

Bern Kl. Pension

für junge Leute, die die Schulen besuchen oder eine Lehre absolvieren. Schöne Lage. Vorzügliche Verpflegung. Beste Referenzen. 1133
Frau Büchler-Giroud, Belpstrasse 11, **Bern.**

Ecole de jardinage pour jeunes Filles

La Corbière

Renseignements. Melle. de la Rive la corbière Estavayer le lac. 1127

Seltenes Angebot

Sie erhalten unverbindlich 1106
1 Stück Seife gratis
bei Einsendung Ihrer Adresse. Postkarte genügt.
Bena-Versand Langenthal H 3

Madame Perret, Veuve du Colonel David Perret **à Cour-Lausanne, Grande Rive** au bord du lac 420

reçoit jeunes filles

aux études. Occasion de fréquenter les excellentes instructions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Comfort moderne. Grand Jardin. 1090

RAS

1300

ist eine gute gleichwohl aber preiswürdige Schuhcrème, mit welcher man überraschend schnell einen prächtigen Glanz erzielt und die überdies das Leder weich und haltbar macht. RAS eignet sich für gewöhnliche und feine Schuhe vorzüglich.

Sträuli Seifen

Winterthur

Sträuli's Oelseife 72%
„LE PAPILLON"
rein, weiss, ausgiebig

Gerberkäse

Marke „Bouquet des Alpes"
Höchster Nährwert
bei sehr leichter Verdaulichkeit
Verlangen Sie stets das Originalprodukt Gerberkäse.

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 Südbahnhofstraße 4
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

„Sonneck" Münsingen.

Kindergarten-Seminar

Ein neuer Kurs beginnt **Mai 1924.** Auskunft erteilen die Leiterinnen. 1095
Marie v. Greyerz, Emmy Walser.

Schweiz. Gartenbauschule für Frauen in Riederlenz bei Lenzburg.

Beginn neuer Kurse anfangs April 1924.
Kurse für Berufsgärtnerinnen. — Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung im Gemüsebau. Blumenzucht, Obstbau etc. 1103
Nähere Auskunft erteilt: **Die Vorsteherin.**

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. **Kinderheim Sonnegg** nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Ich selbst stelle eine Wirkungsprobe mit coffeinfreiem Kaffee Hag an und bestätige gerne, dass sich nicht die Spur von Vergiftungserscheinungen, die sich bei gleichem Quantum gewöhnlichen Kaffees zeigen, eingestellt haben. Ich werde den Kaffee Hag wärmstens empfehlen. *Dr. med. W. F.*

HAG

Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré

Lugano-Castagnola 969

Kuranstalt für phys.-diät. Terapie. Luft- u. Sonnenbäder. Traubenkuren. Sonnenreichste und geschützteste Lage von Lugano. Beste Erfolge bei **Magen-, Darm-, Nieren- und Herzleiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma, Gicht und Nervenkrankheiten.** Spez. Behandlung von Kropf, **Basedow, Asthma und Frauenkrankheiten.** Arzt im Hause. Pensionspreis von Fr. 9.—. Das ganze Jahr bes. Prospekte frei durch Direktion.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim" Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1051

Institut Ménager Monruz 939

près Neuchâtel. Mr. et Mme. W. Perrenoud.

Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Institut „Athénéum" Neuveville

Französisch, Handel, Erzhg. Prospekte. (1094

Rasch Französ. in 3-5 Mon.

Handelsfäch. Steno in 3 Mon. Rasch Englisch 4 Mon. Maschinenschreib. in 3—4 Mon. Klavier in 4 bis 6 Mon. Preis nur Fr. 100.— monatl. an **Mädch.-Pensionat Rougemont** (Waadt) **Dir. S. Saugy.**

ECOLE D'ETUDES SOCIALES pour FEMMES

subventionnée par la Confédération
Rue Charles Bonnet 6 — Genève.
Semestre d'été: 7 avril au 5 juillet 1924.
Auditeurs et auditrices sont admis à tous les cours.
Cours ménagers au Foyer de l'Ecole.
Les études peuvent être commencées en été comme en hiver. Programme (60 cent) et renseignements par le secrétariat. 1116

Mangels Zeit haben Sie vielleicht schon längst einen dringenden

Besuch

aufgeschoben. Machen Sie denselben an Stelle der nächsten Hauswäsche, die Ihnen die Waschanstalt Zürich A.-G. Tel. S. 104, gerne abnimmt.

Alkoholfreies

Erholungsheim im **Lutisbach** Oberaegeri (Zug)

Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: **Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.**

Töchterpensionat LES CYCLAMENS

Cressier bei Neuchâtel. Gegr. 1904. 1101
Gründliche, erstklassige Ausbildung in Franz., Englisch, Italienisch, Musik, Hauswirtschaft. — Herrliche, sehr gesunde Lage. Geräumiges Haus mit schönem, grossem Garten (2500 m²) und Tennisplatz. **Vorzügliche Verpflegung.** Sport, Seebäder. Preis Fr. 160.- monatl. mit Unterricht. Beste Referenzen. Illustr. Prospekt **Dir. O. Blanc.**

Peddig-Rohrmöbel

naturweiss oder in **jeder** beliebigen Nuance geräuchert
Garten und Terassen-Rohrmöbel 1065
in allen Farben. **Liegestühle** verschiedene Systeme.
Cuenin-Hüni & Cie., Rohrmöbelfabr., **Kirchberg** (Kt. Bern) — Wiederverkäufer auf allen grössern Plätzen.

Arosa **Villa Sonn-Matt** 10 Betten Tel. 218
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Ferien-gäste. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Prospekte u. Auskunft d. die Inhaberin: **Berta Voegeli.**

Klosters **Prättigau,** 1280 m ü. M. **Alkoholfreies Volkshaus**
Bahnhofnähe, Pension, Zimmer. Sonn. Lage. Mässige Preise. Kein Trinkgeld. **Ideales Wintersportgebiet.**

St. Moritz **Engadin,** 1856 m ü. M **Alkoholfreies Volksheim**
Hotel, Pension und Restaurant beim Bahnhof. Ruhige Lage. Mässige Preise. Prospekt. Tel. 2.45. (1047

Arosa **Villa Bergheim** 15 Betten Tel. 209.
Privatpension für Damen und junge Mädchen. Behaglicher Ferien- und Erholungsaufenthalt. Prosp., Ausk. u. Ang. v. Referenzen d. die Inhaberin Schwester **Härlin** (vorm. „Daheim").

Arosa **Kinderheim „BERGSUNNA"**
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester **Emmy Leemann,** Schwester **Ida Keller.**

Haushaltungsschule St. Gallen.

Gegründet vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein

Bildungskurs für Hausbeamtinnen.

Gründliche Ausbildung reiferer Mädchen zu Leiterinnen größerer Hauswesen, wie private und öffentlich Heilanstalten, Kinder- und Ferienheime, Asyl 2c.
Beginn des Kurses: Anfang Mai 1924 Dauer 1½ Jahre. Kursgeld: Fr. 1500. Anmeldetermin: 28. Febr. 1924

Jahreskurs.

Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung fürs eigene Heim und als Vorstufe zu Fürsorgekursen und sozialen Frauenschulen. Beginn des Kurses: Anfang Mai 1924. Kursgeld Fr. 1200.—. Um Auskunft und Prospekte wende man sich an die
Vorsteherin, Sternackerstraße 7

MM LEINEN

Max Meyer & Co.
Schützeng. 22, Zürich 1
Entresol 1126
Brautausstattung
Ergänzung im Haushalt

SWITRA

Batterien

für Hand und Taschenlampen, Velo-Lampen, drahtl. Stationen, Hör-Apparate, Telephone, med Apparate etc.
Switri A.-G., Zürich
Batterien- und Elementenfabrik.

Frühlings-Aufenthalt am schönen Walensee

für Rekonvaleszenten und Ruhebedürftige.
Kl. Schweizer-Familie empfängt im ihrem komfort. Landhaus inmitten grossen Parks an unvergleich schöner, völlig staub- u. nebelfreier Lage eine kl. Anzahl Erholungsbedürftige aus nur guten Kreisen. 1117
Interessenten belieben sich zu melden unter Chiffre **S F 1117 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Kauft Schweizer-Fabrikat

helvetia

Bequem ... Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Kochkurse 4- u. 6-wöchig können jederzeit begonnen werden. Grdl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt.
Pension Baerwolff,
Zürich, Hottingerstraße 66.